

~~11775~~  
Nekr M 0070



Zum  
Andenken  
an  
**Johannes Müller,**  
Lehrer, von Rächlisberg im Thurgau.

---

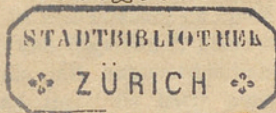
Geb. den 28. Okt. 1812.

Gest. den 15. Nov. 1880 in Uettligen bei Bern.

---

**Separat-Abdruck**

aus der »Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit«, 1881.



Zürich.

Druck von J. Herzog.

1881.

1812

Andersen

Johannes Müller,

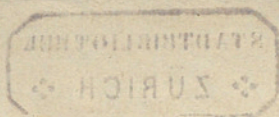
Lehrer von Buchführung in Thurgau

Gen. den 25. Oct. 1812.

Gelesen am 15. Nov. 1812 in Rathen bei Bern.

Ergebenster Sohn

des verstorbenen Lehrers Johann Müller, geb. 1772.



STADTBIBLIOTHEK

ZÜRICH

1812

## Ein Armenfreund.

Wenn ein Freund des Verstorbenen sich erlaubt, diesen Blättern einen kurzen Nachruf zu übergeben, so glaubt er damit nicht bloß eine Freundespflicht zu erfüllen, sondern auch einem Wunsche mancher Leser zu entsprechen, welche die vielen Mittheilungen Herrn Müllers aus dem Gebiete des schweizerischen Armenerziehungswesens in frühern Heften gerne gelesen haben. Auch setzen wir voraus, dass die zahlreichen Bekannten, welche dem originellen *Armenfreund* näher gestanden sind, mit Befriedigung noch etwas Näheres aus seinem Lebensgange erfahren werden. Leider ging es Herrn Müller, wie so vielen vor ihm Heimgegangenen, er machte sich zu spät an die Aufzeichnung seiner interessanten Lebensmomente zu einem vollständigen Lebensbilde und kam damit kaum über seine Jugendzeit hinaus; dafür hinterlässt er uns aus seinem kräftigern Mannesalter ein sorgfältig geführtes Tagebuch, welches mit schönen Zügen seines edeln Charakters, wie von einem rothen Faden durchzogen ist. Der fast ununterbrochene freundschaftliche Verkehr von den Jünglingsjahren an bis zum Tode sollte es dem Schreiber dieser Zeilen möglich machen, von dem Verewigten ein möglichst getreues Bild zu entwerfen.

*Johannes Müller* war der einzige Sohn armer Eltern, die ein kleines Heimwesen in Rächlisberg im obern Thurgau besaßen. Sein Vater war Weber und Tagelöhner, seine Mutter eine äusserst thätige, brave Frau, die mit ausserordentlicher Liebe an ihrem Sohne hing, wie er an ihr. Sie hatte auch Gelegenheit, ihre Liebe zu erproben, indem der Knabe in den ersten fünf Jahren fast immer leidend und mehrmals sehr schwer krank war. In Folge dieser Kränklichkeit blieb er körperlich schwach und zart, entwickelte sich dann aber mit dem schulpflichtigen Alter, nachdem er das Hungerjahr 1817 glücklich überstanden hatte, vortheilhafter. Da dem geistig begabten Knaben der Beruf des

Vaters schon seiner zarten Konstitution wegen nicht zusagte und dagegen das Lernen ihm grosse Freude machte, suchte er schon als Schulknabe vom Pfarrer in Amrisweil besondern Unterricht zu erhalten. Er wünschte nämlich sehnlichst, ein Pfarrer zu werden; aber bei den bedrängten Verhältnissen seiner Eltern wollte den Wunsch des lernbegierigen Knaben Niemand hören und noch viel weniger unterstützen.

Schulunterricht ward ihm nur spärlich geboten, weil damals in seiner Heimatgemeinde nur im Winter alle Tage Schule gehalten wurde und im Sommer wöchentlich nur ein Tag. Nach beendigter Schulzeit blieb dem wissbegierigen Knaben nur noch der unentgeltliche Privatunterricht des ihm sehr gewogenen Pfarrers zu seiner Fortbildung. Gegen den Webstuhl und die Webkellerluft hatte der zum Jünglinge herangewachsene Müller immer noch eine entschiedene Abneigung; für die Landarbeiten war er zu schwach und Theologie zu studiren, nach seines Herzens Wunsch, dazu fehlten ihm die nöthigen Mittel. In dieser trostlosen Lage entschloss er sich im 18. Jahr, Schulmeister zu werden. Der damalige thurgauische evangelische Administrationsrath unterstützte ihn zu diesem Zweck mit zwei Louisd'or, einen Louisd'or spendeten ihm befreundete Wohlthäter; damit ging's im Winter 1830/31 zu einem Musterlehrer zur Vorbereitung für den Schuldienst. Den Sommer 1831 brachte der Schulamtskandidat mit Privatstudien bei seinen Eltern zu. Im Herbst desselben Jahres wurde ihm die kleine Schule Salen, in der Pfarrgemeinde Steckborn, vikariatsweise von der thurgauischen Erziehungsbehörde übertragen. Im Sommer 1832 veranstaltete der Erziehungsrath in Diessenhofen für junge Lehrer einen Fortbildungskurs von einigen Monaten, den unser junge Müller mit bestem Erfolg mitmachte. Im folgenden Herbst wurde ihm die Schule Herten bei Frauenfeld übertragen; auch diese besorgte er wieder wie Salen zur vollen Zufriedenheit. In seinen spätern Jahren erinnerte er sich immer noch mit Vergnügen der in diesen Schulen erhaltenen ehrenden Besuche von den Herren Erziehungspräsidenten Dr. Kern und Kesselring.

Im Sommer 1833 hatte er das Glück, mit seinen Diessenhofer Kollegen wieder einen dreimonatlichen Fortbildungskurs bei *Wehrli* und *Büchi* in der *Fellenberg'schen Anstalt Hofwyl* bei Bern durchzumachen. Besonders glücklich aber schätzte sich unser Müller, als er nach Beendigung dieses Kurses mit dem neuen Seminardirektor *Wehrli*, dem berühmten Armenerzieher von

Hofwyl, als Hilfslehrer in das erste thurgauische Lehrerseminar in Kreuzlingen einziehen durfte. Ueber den Aufenthalt in Kreuzlingen sagt Herr Müller in seinen Memoranden vom Jahr 1856:

»Ich begreife auf den heutigen Tag nicht mehr, wie ich damals während zwei Jahren mit Herrn Wehrli einzig die Aufgabe zu erfüllen vermochte, zwei ordentliche Seminarkurse neben einander und einige Fortbildungskurse mit angestellten Lehrern daneben zu leiten und die Aufsicht über die Zöglinge zu besorgen. Nur wenn ich daran denke, dass das Leben mit seiner eiskalten Selbstsucht mein Herz noch nicht so scharf berührt und die Flamme der Begeisterung gedämpft hatte, vermag ich's zu ahnen.« Und — möchten wir, die wir Zeuge des ersten Seminarlebens in Kreuzlingen waren, sagen — weil Vater Wehrli, der unvergleichliche Lehrer und Erzieher von Gottes Gnaden, mit so hoher Begeisterung und aufopfernder Hingebung dem jungen Gehülfen so unermüdet vorangegangen war.

Obgleich die Anstellung dieses noch unerfahrenen, wenn auch äusserst strebsamen jungen Lehrers, wie der meisten nachfolgenden Hilfslehrer, im Interesse der Seminarbildung nicht immer das Beste war, so bot diese Aufgabe ihm doch, wie allen seinen Nachfolgern, eine vortreffliche Gelegenheit zur Fortbildung und Lehrertüchtigkeit.

Herr Müller verliess Kreuzlingen im Herbst 1835. Hilfe zu weiterer wissenschaftlicher Fortbildung war ihm nun geboten, doch zog er vor, durch eigenen Erwerb, wenn auch auf langsamem Wege, die nöthigen Hilfsmittel zu verdienen und nahm dann unter *Rickli* am Berner Seminar zu Münchenbuchsee wieder eine Hilfslehrerstelle an; er schätzte sich glücklich, in Rickli, wie vorher in Wehrli, wieder einen väterlichen Freund und Mitarbeiter zu finden, mit dem er überdies auch in seinen religiösen Anschauungen vollständig einig ging. Herr Müller war ein bibelgläubiger Christ, dessen Gesinnungs- und Handlungsweise sein ganzes Leben auf einer gesunden, christlichen Basis beruhten. Seines Bleibens am Seminar in Münchenbuchsee war nur 1½ Jahre. Es war seine Art, sich bei Allem, was er that und was ihm begegnete, ein gründliches, selbstständiges Urtheil zu bilden, von dem er nicht leicht abzubringen war; das liess ihn denn oft schroff erscheinen und erschwerte ihm nicht selten seine Stellung in kollegialischen Kreisen.

Von frühester Jugend an zu ausserordentlicher Einfachheit und Sparsamkeit erzogen, blieb er diesen Charaktereigenschaften

durch sein ganzes Leben treu, unbekümmert um das Urtheil der Welt. Die nöthigen Hilfsmittel zur Unterstützung seiner armen Eltern und zu seiner weitem Ausbildung zu beschaffen, war ihm zunächst eine Hauptaufgabe. Nachdem er von Münchenbuchsee weg ein Jahr lang in einer Privatanstalt in Bern gewirkt hatte, ging er für längere Zeit nach Lausanne und später auch nach Neuchâtel zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache.

Schon bei seinem kurzen Aufenthalt in Hofwyl hatte ihn die dortige Wehrlicheule, auch landwirthschaftliche Armenschule genannt, ausserordentlich interessirt, und durch den zweijährigen, intimern Verkehr mit Herrn Wehrli in Kreuzlingen, wurde er erst recht in das Armenerziehungswesen eingeführt, wie die meisten seiner reifern Zöglinge, wenn sie etwelchen Sinn dafür hatten. Herr Müller studirte überdies Pestalozzi's Leben und Thätigkeit in der Armenerziehung und beschäftigte sich lange lebhaft mit dem Gedanken, auf dem »Neuhof« bei Brugg, der ehemaligen Pestalozzi'schen Besizung, mit Hülfe staatlicher Kräfte eine Armenerziehungsanstalt als Pestalozzistiftung zu gründen; aber scheinbar ohne Erfolg.

Als dann aber im Jahr 1846 bei der Pestalozzifeier die Regierung von Aargau, wenn auch nicht ganz nach seinem Plan und frühern Vorschlag, eine Armenerziehungsanstalt als Pestalozzistiftung auf Olsberg gründete und auch anderwärts viele ähnliche Anstalten zu Ehren Pestalozzi's in's Leben gerufen wurden, so gereichte es Herrn Müller doch zur grossen Freude, sein Ideal so vielorts verwirklicht zu sehen. Von da an blieb ihm das Armenerziehungswesen eigentlich bis zu seinem Tode eine Herzenssache, die im tiefsten Grunde seines Wesens wurzelte. Viel mag auch dazu beigetragen haben, die Pestalozzi'schen Bestrebungen für Armenerziehung zu den seinigen zu machen, da er mit einem Enkel Pestalozzi's sehr nahe befreundet war und zweimal in der ersten Hälfte der vierziger Jahre als Privatlehrer und Erzieher in dieser Familie auf dem »Neuhof« wirkte.

Da sich um jene Zeit das gewünschte Arbeitsfeld für unsern Freund nicht finden wollte und das Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung ihn auch in seinen dreissiger Jahren noch lebhaft beschäftigte, und die Lieblingsidee, »Geistlicher« zu werden, ihn nicht verlassen wollte, so entschloss er sich im Frühjahr 1844, also im 32. Jahr, noch auf die Universität nach Basel zu gehen, nachdem er längere Zeit vorher im elterlichen Hause durch Privatstudien in den alten Sprachen sich auf den Besuch der Hochschule

vorbereitet hatte. Während drei Semestern hörte er bei den Professoren Hagenbach und Fischer: Kirchengeschichte, Geschichte der neuern Philosophie und Naturphilosophie, und daneben betrieb er eifrig Latein und Griechisch. Ueber den Erfolg dieser Studien sagt Herr Müller selbst: »Die Studien rückten langsam voran, und da das Gedächtniss nie seine starke Seite gewesen sei und er aus Mangel an klassischer Bildung die Wohlthat des Alumneums nicht geniessen konnte und seine Hilfsmittel zur Neige gingen, auch seine alternden, armen Eltern grössere Ansprüche an ihn machten, und überdies langwierige Kränklichkeit nebst den ökonomischen Sorgen ihn plagte, so sei er genöthigt gewesen, den Plan, Theologie zu studiren, für immer aufzugeben.« Welchen Kampf ihn dieser Entschluss gekostet hat, davon zeugt sein, in dieser Zeit sehr sorgfältig geführtes Tagebuch; es zeigt aber auch, wie sein unerschütterliches Gottvertrauen ihn ermuthigte, auf's Neue im Dienste Gottes der Jugendbildung seine Kraft zu widmen und seinen Eltern eine kräftige Stütze zu sein.

Eine Fabriksschule in Burgdorf bot ihm nun ein neues Arbeitsfeld, welches ihm während mehreren Jahren bei ganz bescheidenem Gehalt grosse Befriedigung gewährte. Hatte er da seine Zöglinge im Tage auch nur wenige Stunden, so konnte er bei den kleinen Klassen und der zweckmässigen Klasseneintheilung die Kinder so recht individuell behandeln und verhältnissmässig viel mehr ausrichten, als bei einer ganzen Schule, auch war der erziehende Einfluss viel grösser. Herr Müller bedauerte es daher sehr, als im Jahr 1853 diese Schule aus Geschäftsrücksichten wieder aufgehoben wurde. Mit welchem Erfolg Herr Müller in dieser Stellung gewirkt hat als Lehrer und Erzieher, bezeugen mehrere der schönsten Zeugnisse von den Schulbehörden wie von den Fabrikbesitzern, die seine Tüchtigkeit in hohem Masse anerkannten.

Um diese Zeit war es, da Herr Müller in Skizzen aus seinem Leben sich über seinen Stand und seine Verhältnisse folgendermassen äusserte: »Männer meines Alters findet man in der Regel verheirathet; bei mir ist's nicht der Fall. Wenn ich aber bis heute noch nicht verheirathet bin, so ist es keineswegs Abneigung gegen das Familienleben, was mich bisher so einsam durch's Leben gehen liess, sondern es ist etwas von dem, warum Paulus schreibt: »Wer heirathet, der thut wohl, wer aber nicht heirathet, der thut besser.« Durch Verzichtung auf's Familien-

leben habe ich auf *mein Ideal* einer reinen Lebensfreude bisher verzichtet und es hat mich tiefen Schmerz gekostet. Aber für's Erste war ich *arm* und wollte nicht Frau und Kinder in ein voraussichtlich schweres Loos hineinziehen oder wohl gar sie als *Mittel* brauchen, *mich* zu ernähren, obschon ich Vorbilder dieser Art zu Hunderten gehabt hätte. Für's Zweite war mir daran gelegen, *in meinem Berufe möglichst tüchtig zu werden*, und dafür wendete ich stets wieder dasjenige auf, was ich erworben und erspart hatte. Für's Dritte hatte ich *arme Eltern*, die von Jahr zu Jahr gebrechlicher wurden, und es war mir heilige Pflicht, selber zu entbehren, um es ihnen an nichts Nöthigem mangeln zu lassen. Für's Vierte endlich betrachte ich die Ehe nicht bloß als eine leibliche, sondern in viel höherem Masse als eine geistige Verbindung, wenn die Absicht des Schöpfers durch sie erreicht werden soll. Da denke ich, Gott werde Zeit und Ort wohl kennen und auch die Person mir zuzuführen wissen, durch die diese heiligen Zwecke der Ehe erreicht werden mögen, wenn er überhaupt dies Lebensglück für mich noch aufbewahren haben sollte. Einstweilen wünsche ich nur, an seinen Kindern zu arbeiten, die er mir anvertraut von hier oder da, dass er an ihnen seine Freude haben möge, sowie auch an meinen redlichen, wenn auch schwachen Bestrebungen.«

Nachdem unser Freund mit seinen trefflichen Zeugnissen als Primar-, Sekundar- und Bezirksschullehrer und als Seminarlehrer wieder einige Jahre an verschiedenen Schulen gewirkt und zuletzt noch ein halbes Jahr als Hausvater einer Fabriksschule vorgestanden hatte, wo er die bittersten Erfahrungen machte, kam er im Herbst 1860, gebrochen an Seele und Leib, nach Mollis in die Familie Schindler, in der er dann seine junge Braut fand, wo er sich in kurzer Zeit von seiner Ermattung vollständig erholte. Schon im Dezember desselben Jahres führte der 48jährige Herr Müller seine 19jährige Jungfrau Maria Schindler zum Traualtar. Wenige Monate darauf zogen die glücklichen Eheleute mit einander im Schulhaus Auen ein. Ein schöneres Plätzchen hätte die Vorsehung dem sich so liebend beglückenden Paar nicht anweisen können. Grundsätzlich wurde das kleine Hauswesen höchst einfach eingerichtet und fortgeführt. Was dem Hausstand an bequemen und luxuriösen Einrichtungen abging, das wurde durch die Herzlichkeit der liebevollen, glücklichen Lehrersfamilie reichlich aufgewogen. In dieser herrlichen Gotteswelt, bei der herz-



lichen Gastfreundschaft der guten Leute, wurde es jedem Besucher wohl zu Muthe und empfand man den ganzen Segen eines geist- erfüllten Familienlebens.

Der begeisterte Lehrer wusste nun auch bald seine kindlich an ihm hangende, jugendliche Gattin für seine Aufgabe mit tieferem Verständniss so zu gewinnen, dass sie sich allein unter ihres Gatten meisterhafter Leitung zur Lehrerin ausbildete und daneben noch eifrig französisch und englisch lernte. Sehr bald konnte sie dem oft leidenden Gatten in der Schulführung eine treffliche Stütze sein und nach einigen Jahren im Kanton Bern die Patentprüfung als Primarlehrerin mit gutem Erfolg bestehen. Bis Oktober 1870 bekleidete Herr Müller die Lehrstelle in Auen zur besten Zufriedenheit der Gemeinde, dann aber war er Kränklichkeit halber genöthigt, die ihm so liebe Schule und das freundlich stille Auen zu verlassen und eine seinen schwachen physischen Kräften entsprechende leichtere Beschäftigung zu suchen.

Diese fand er bald auf dem eidgenössischen statistischen Bureau in Bern für zirka zwei Jahre. So wenig geistige Befriedigung diese eidgenössische »Strichlizählerei«, wie er seine Arbeit so gerne selber nannte, ihm auch gewährte, er unterzog sich derselben, um des Lohnes willen. Unterdessen wurde seine Frau im Herbst 1871 an die Unterschule Uetligen bei Bern als Lehrerin gewählt, welche Stelle sie jetzt noch bekleidet.

Als im Jahr 1872 auf dem statistischen Bureau für Herrn Müller keine Arbeit mehr war und seine Gesundheit ihm nicht mehr gestattete, nochmals eine Schulstelle anzunehmen, so verlegte er sich, so weit seine Kräfte es noch erlaubten, auf schriftstellerische Thätigkeit. Schon in den fünfziger Jahren redigirte er während zwei Jahren das bei Fr. Wyss in Langnau erschienene Volksschulblatt »Der Säemann«. Später lieferte er die meisten in den Heften der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft erschienenen Aufsätze über das schweizerische Armenerziehungswesen, über Armenanstalten und Waisenhäuser, und besorgte in denselben die Berichterstattung über die Versammlungen der schweizerischen Armenerzieher. Diese Versammlungen besuchte er fleissig und war ein eifriges Mitglied derselben. In verschiedene Tagesblätter, wie z. B. in das »Berner Intelligenzblatt«, den »Bund« u. a. lieferte er oft grössere Arbeiten gemeinnützigen und pädagogischen Inhalts. Alle seine schriftlichen Arbeiten zeugen durch ihre Korrektheit und den tiefen Gehalt von einem

äusserst fleissigen, klar denkenden und fein fühlenden Verfasser. Das in den Jahren 1875—1878 mit seinem Freunde, Waisenvater *Wellauer* in St. Gallen, ausgeführte statistische Werk: „*Ueber unsere schweizerischen Armen-erziehungsanstalten, Waisenhäuser und Rettungsanstalten, Taubstumm- und Blindenanstalten, Anstalten für schwachsinnige Kinder und industrielle Armen-erziehungsanstalten*“, enthält seine bedeutendste schriftstellerische Leistung, für die er noch den letzten Rest seiner physischen und geistigen Kraft mit Freudigkeit einsetzte. Wohl fühlend, dass diese Arbeit sein Schwanengesang sein möchte, legte Herr Müller in die von ihm bearbeiteten Abschnitte sein geistiges Vermächtniss für das schweizerische Armen-erziehungswesen nieder. Als das Werk vollendet vor ihm lag, und ehe es die vielseitige günstige Beurtheilung im In- und Auslande erfahren, dankte der gebrochene Mann mit tiefer Rührung seinem Mitarbeiter auf's Herzlichste, dass er ihm Gelegenheit gegeben habe, seinem Ideal über Armen-erziehung in solcher Weise Ausdruck zu geben.

Der edelgesinnte Mann wollte aber das warme Wort auch noch mit einer schönen That bekräftigen. Längst schon war es sein Herzenswunsch, für die Armen ein seinen Bestrebungen entsprechendes, wohlthätiges Denkmal zu stiften. Für diesen Zweck legte er sich, wir können wohl sagen, während seines ganzen Mannesalters die grössten Entbehrungen und Anstrengungen auf. Er wollte für die Armuth arm bleiben und vermied ängstlich jede nicht absolut nöthige Ausgabe, um für die Armen einen Sparpfennig auf die Seite legen zu können. Seine junge Frau, die er nach seinem Herzen herangebildet hatte und die ihm mit kindlicher Liebe zugethan war, ging mit ihres Mannes wohlthätigen Absichten ganz einig, und stimmte dem schönen Vermächtniss, das er 1 $\frac{1}{2}$  Jahre vor seinem Tode auf den Altar der Armen-erziehung legte, freudig bei. Es war im Juli 1879, als Herr Müller der Direktion der thurgauischen gemeinnützigen Gesellschaft die Summe von Fr. 15,000 aus seinen Ersparnissen als erste Gabe zur Gründung einer thurgauischen Mädchen-Armen-erziehungsanstalt zur Verfügung stellte. Dass er überdiess, nachdem er seiner treuen Gattin, der alleinigen Erbin, testamentarisch eine möglichst sorgenfreie Zukunft gesichert hatte, noch an 12, ihm befreundete Armen-erziehungsanstalten im Kanton Bern und an seine Heimatsgemeinde im Einverständniss mit seiner Gattin zusammen Fr. 1320 vermachte, zeigt uns abermals, wie warm das Herz des verstorbenen Freundes für die Armen schlug. Auch

von ihm kann, wie von Pestalozzi am Grab gesagt werden: „*Alles für Andere, Nichts für sich*“. Mancher, der den Verstorbenen im Leben fast immer in höchst einfacher, stark abgenutzter Kleidung einher gehen sah und ihn für einen sehr armen oder geizigen Mann hielt oder ihn seines originellen Wesens wegen belächelte, weil er seinen tiefern Werth nicht kannte oder verkannte, wird nun solcher Denkwungs- und Handlungsweise gegenüber dem Verewigten die Hochachtung nicht versagen können und mit uns einstimmen in ein: *Vivat sequens!*

Einem so schönen, wenn oft auch recht mühe- und dornenvollen Lebenslauf wäre ein freundlicher Lebensabend von Herzen zu gönnen gewesen; aber dem sollte nicht so sein. Schon im Mannesalter oft durch langwierige und schwere Leiden heimgesucht, stellten sich dieselben im Alter in erhöhtem Masse ein. Fast zwei volle Jahre musste der arme Freund arbeitsunfähig, meist unter heftigen Schmerzen auf dem Krankenlager zubringen, von dem der so oft ersehnte Tod ihn erst am 15. November vorigen Jahres im Alter von 68 Jahren erlöste, tief betrauert von seiner hinterlassenen Gattin.

Der theure Freund hat auch für uns sein seelenvolles Auge mit dem treuerzigen Blick zu früh geschlossen, auch uns hinterlässt er ein liebevolles Andenken. Der Verstorbene hat im Leben viel Liebe geübt, er hat oft bedrängten würdigen Armen aus der Noth geholfen, lern- und wissbegierige Befreundete und Schüler geistig und ökonomisch unterstützt und für manche Hilfsbedürftige Fürbitte eingelegt; er hat aber auch viel Liebe empfangen. Unter seinen Freunden und Bekannten zählte er viele angesehene und hochgeachtete Familien, die seinen edlern und tiefern Gehalt als Mensch und Christ, wie als Lehrer und Erzieher kannten und hochschätzten und ihm viel Liebe und Achtung erwiesen. Es war Herrn Müllers grösstes Glück, dass die Vorsehung ihm in seinem vorgerückten Mannesalter eine so liebevolle Lebensgefährtin zuführte, in der er für seine schweren, alten Tage eine so treue Pflege und Stütze fand. Mit wahrhaft rührender und aufopfernder Liebe und Hingebung pflegte die junge Frau den alten schwerkranken Mann und leitete daneben noch ihre vierklassige grosse Schule in vorzüglicher Weise. Der Kranke war aber auch getragen von einer bewundernswürdigen Geduld und einer unerschütterlichen Gottergebenheit. Kein Besuch verliess ihn, ohne tief ergriffen und geistig gehoben worden zu sein, das haben wir selbst erfahren und das bezeugen eine Menge Theilnahme-Korrespondenzen von Freunden und andern achtungswerthen Personen.

In den gesunden Tagen und heitern Stunden wusste unser verstorbene Freund aus seiner poetischen Ader durch manch' sinniges Gelegenheitsgedicht in ihm nabestehende Familienkreise viele freundliche Blumen in's Leben zu streuen.

Es sei uns gestattet, hier nur zwei seiner poetischen Erzeugnisse anzureihen, wovon das erste an seine Gattin gerichtet ist, und das zweite einen Einblick in sein frommes Gemüth thun lässt.

### Häusliches- und eheliches Glück.

Sind wir glücklich, o so lass uns schweigen  
Vor der Welt, nur vor dem Herrn uns beugen,  
Dankbar und mit unsrer ganzen Liebe,  
Dass kein Neid uns unsre Freude trübe.

Sind wir von des Unglücks Hand geschlagen,  
O, so lass uns nur dem Vater klagen,  
Still und kindlich seinen Trost verehren;  
Aber nie von Menschen Trost begehren.

Menschentrost entsprosst aus eitlen Gründen,  
Nur in Gott ist Seelenruh zu finden;  
Er nur, wenn er kommt in unsre Herzen,  
Treibt hinaus die brennendsten der Schmerzen.

### Aufwärts.

Ueber das Bibelwort: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.“

1. Aufwärts, zu den Bergen sollst du schauen,  
Meine Seele, wenn dir bange ist;  
Deinem Gott im Himmel sollst du trauen,  
Der des Wurms im Staube nicht vergisst.

Wenn der Erdentand nach unten zieht:  
Aufwärts richte dein Gemüth!

2. Aufwärts zeigen jene höchsten Firne;  
Ihnen neigt der Himmel sich herab.  
Aufwärts richte deine freie Stirne,  
Auf zu Ihm, der freien Blick dir gab!  
Dann kömmt näher dir der Himmel vor:  
Geht dein Blick zu ihm empor.

3. Aufwärts schaue, wo die Sterne wallen,  
Wo der Mond wie eine Leuchte prangt,  
Dorther winkt aus Gottes Ehrenhallen  
Hoffnung, die das zage Herz verlangt.  
Gottesschrift, die jene Bläue füllt,  
Ist's, die unsre Sehnsucht stillt.

4. Zage nicht, wenn nichts hienieden weilet,  
Was da kömmt, im Nu vor dir vergeht,  
Wenn bei dir vorbei ein Jeder eilet,  
Jede Frühlingsblume dir verweht;  
Zage nicht, und musst du selbst verwehn:  
Himmel! aufwärts sollst du sehn.

5. Lass es brausen, dieses Erdgewimmel,  
Zwänge, treibe nicht, es ist umsonst!  
Ob den Bergen, ob dem blauen Himmel  
Ist die Heimat, die du stets bewohnst,  
Wohnt auch der, so jedes Wesens denkt  
Und auch stets dein Schicksal lenkt.
6. Weisst du nicht, wovon du morgen lebest,  
Täuscht dich Hoffnung, stösst dich Furcht herum;  
Ist's, dass du auf Sorgenwogen schwebest,  
Macht das Graun selbst deine Klage stumm,  
Lockt sogar dich die Verzweiflung an,  
Und umgarnt dich Weh und Wahn.
7. Menschenkind, dann hebe froh dein Auge  
Aufwärts, wo sich Erd' und Himmel eint,  
Dass es Tröstung aus dem Himmel sauge.  
Wenn es über'm Erdenloose weint;  
Und vom Himmel wird verschecht dein Schmerz;  
Denn dort schlägt ein Vaterherz.

Wie diese Gedichte, so sind alle seine Geistesarbeiten getragen von einem tiefen, gesunden religiösen und sittlichen Ernst; es bildet derselbe den Grundton seines ganzen Lebens; jedoch frei von aller Heuchelei und tändelnder Frömmelei; davon zeugen seine Korrespondenzen von den dreissiger bis zu den achtziger Jahren, sowie seine andern Geistesprodukte verschiedensten Inhalts. Bei all diesem Ernst konnte Herr Müller aber auch mit Fröhlichen recht fröhlich sein. Dem Charakter nach war er ein ganzer Mann. Unwahres, leichtfertiges, besonders frivoles Wesen hasste er ingründlich. In der Schule war er Meister, ein liebend ernster Freund der Kinder, in der Familie ein lebenswürdiger Gatte, im Privatungang und im trauten Freundeskreise gesellschaftlich, geistreich, unterhaltend. Aufrichtige Freundschaft schätzte er hoch. In die verschiedenartigsten Stellungen, die ihm das Schicksal im Leben zutheilte, setzte er stets seine ganze Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, auch wenn ihm die Aufgabe nicht recht zusagte, oder wenn körperliche Leiden ihm die Pflichterfüllung erschwerten.

Lange war es sein grösster Wunsch, eine Armenerziehungsanstalt selbständig zu leiten, aber seine zarte Gesundheit, Mangel an praktischem Geschick und seine Eigenart, die sich nicht leicht Vorschriften Anderer anbequeme, die mit seinen Ansichten nicht übereinstimmten, erschwerten ihm die Uebernahme einer solchen Aufgabe, in der er so gern seine Grundsätze über Armenerziehung angewandt hätte.

War ihm aber auch nicht vergönnt, eine solche Anstalt nach seinem Ideal zu leiten, so blieb ihm die Erziehung armer Kinder in *Anstalten* doch stets eine Herzenssache bis zu seinem Tode, denn es war einer seiner letzten innigsten Wünsche, dass es den Thurgauern gelingen möchte, die von ihm mit einer ersten Dotation bedachte Mädchen-Armenerziehungsanstalt bald in's Leben zu rufen. Möchte dieser schöne Wunsch recht bald in Erfüllung gehen!

Der theure Freund und Wohlthäter der Armen ruhe im Frieden und seine Werke folgen ihm nach! **W.**